

Es passierte einmal

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 46

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649815>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

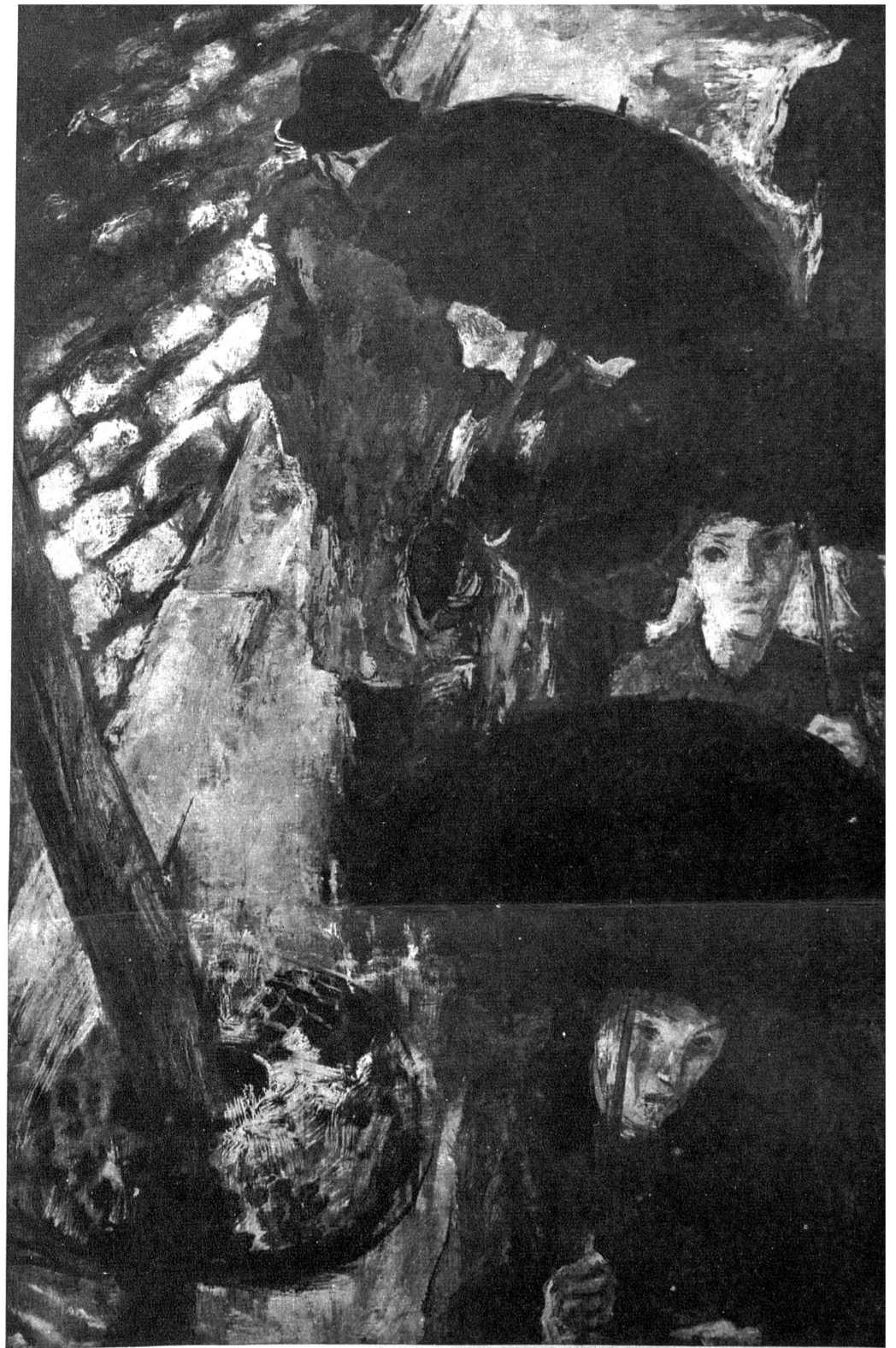
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es passierte einmal

Es passierte einmal vor einigen Jahren, dass in einer kleineren Schweizer Stadt eine Kunstausstellung eröffnet wurde, die in ihrer Zusammenstellung grosse Bewunderung erregte und diese auch verdiente. Unter Gemälden verschiedener Künstler waren auch einige Werke eines jungen begabten Malers zu sehen, der durch sein anerkanntes Talent berechtigtes Aufsehen erweckte. Diesmal hatte er sogar ein ziemlich gewagtes Stück ausgestellt, das die Honoratoren und Kunstfreunde mit besonderem Interesse betrachteten. Immer wieder fanden sich kleinere oder grössere Gruppen von Menschen vor dem Bilde ein und besprachen eingehend die künstlerischen Werte und die intensive Ausdruckskraft, die sich im Bilde offenbare. Die Zeitungen brachten ellenlange Kommentare zu dieser Neuschöpfung und bemühten sich, dem grossen Publikum den Wert eines solchen Gemäldes vor Augen zu führen. Das Publikum zog in grossen Scharen an dem Bilde vorbei. Einige schüttelten den Kopf, andere betrachteten es mit Staunen, und niemand wagte ein kritisches Urteil zu äussern, nachdem das Bild schon bei der Eröffnung und dann auch in den Zeitungen als ein Meisterwerk bezeichnet worden war. Wer hätte sich schon die Blösse geben wollen, zu sagen, das Bild gefalle ihm nicht und damit nach allgemeiner Ansicht einzustehen, er verstehe nichts von moderner Kunst?

Es vergingen einige Tage, während denen die Ausstellung anhaltend zahlreiche Besucher verzeichnete. Da kam eines Morgens der junge Schöpfer des besagten Bildes selbst in die Ausstellung, um sich von der Wirkung seiner Werke überzeugen zu können — und stellte mit Schrecken fest, dass sein Hauptwerk, auf das er besonders stolz war und das schon in den Zeitungen und bei der Eröffnung so viele anerkennende Worte gefunden hatte — verkehrt an der Wand hing. Was unten war, war oben und was oben hätte sein sollen, baumelte der Erde zu.

Es ist uns nicht bekannt, ob jener Künstler das Bild dann umgedreht hat, oder ob er es verkehrt hängen liess, und die meisten Menschen, die vor dem Bilde gestanden, haben wohl nie erfah-



ren, dass dieses verkehrt an der Wand hing. Für uns aber möchten wir doch die Lehre daraus ziehen, dass wir beim Betrachten von Bildern unsern gesunden Menschenverstand walten lassen sollten und uns nicht allgemein einer Meinung anschliessen, die wir als richtig annehmen, nur weil wir unserm eigenen Urteil nicht trauen und uns nicht blamieren möchten. Wir helfen und nützen un-

sern Künstlern nichts, wenn wir nicht frei und offen unsere Meinung sagen, wobei wir immerhin Verstand und Taktgefühl walten lassen sollen. Nur wenn wir uns offen zu dem bekennen, was wir denken und empfinden, dann können wir unsern Künstlern den Weg weisen, der sie von allen ungesunden und überspannten Geistesrichtungen fernhält.

hkr.